Beitrag aus dem Jahrbuch
der Dobrudscha-Deutschen 1959, Seite 112ff.

Karl Reinhold Fischer

Von Elisa Berg, Tariverde

Wie soll ich heute noch, da uns alle Unterlagen verloren gegangen sind, über meinen Vater berichten? Nach seinem Tode im Jahre 1918 habe ich manchmal sagen hören, daß Lehrer Fischer unter den Lehrern in der Dobrudscha eine ganz besondere Stellung eingenommen habe. Er hätte einen selten starken Einfluß auf die Dorfbewohner ausgeübt — zum Guten hin. Mein Vater Reinhold Fischer wurde 1854 in Tarutino am 16. September geboren. Er war der Sohn des Lehrers Samuel Fischer und der Luise geborene Kittler. Zu Hause waren sie 9 Kinder, 7 Mädchen und 2 Buben. Nach Beendigung der Volksschule in Tarutino ging er auf eine Oberschule nach Odessa, und er sollte weiter lernen. Als er aber 19 Jahre alt war, starb sein Vater, so daß er sein Studium aufgeben und nach Hause kommen mußte, um an die Stelle des Vaters zu treten, der damals gerade in Leipzig Lehrer war. — Ich hatte mir in einem Tagebuch alles über meinen Großvater aufgeschrieben, wo er überall Lehrer war usw., aber auch das ist auf der Flucht vernichtet worden.

Lehrer Reinhold Fischer

Verheiratet hatte sich mein Vater mit Emma Nandt[1] aus Borodino, doch ging aus dieser ersten Ehe nur ein Kind hervor. Es starb mit acht Jahren, und nach zwölfjähriger Ehe starb auch die Mutter. Darauf heiratete mein Vater wieder und diesmal Sophie Weikum aus Leipzig. — Eines Tages las er im „Christenbote“ die Anzeige der Gemeinde Tariverde, die einen Lehrer suchte. Daraufhin meldete er sich und wurde mit den Tariverdern einig. Mit Frau und 2 Kindern hatte er sich auf den Weg gemacht und kam gerade am Heiligen Abend, als die Christvesper eben aus war, in Tariverde an. Einige Gemeindeglieder hatten auf ihn im Bethaus noch gewartet, weil der Wagen, den sie zum Abholen nach Konstanza geschickt hatten, immer noch nicht zurück war. Wie oft hat uns unsere Mutter von dieser Fahrt am Heiligen Abend erzählt, wie es spät geworden war, und wie der Fahrer aus Angst vor den Wölfen die Pferde aufs äußerste antrieb.

Gleich das erste Jahr in Tariverde war ein überaus hartes Jahr, sowohl für die Gemeinde, als auch für unsere Familie. Das war das Jahr mit der totalen Mißernte. Was blieb meinem Vater anderes übrig, als ein ganzes Jahr lang der Gemeinde seinen Dienst umsonst zu versehen; das war aber nur durch die Unterstützung meiner Großmutter aus Bessarabien möglich, die damals noch lebte. Ich kann mich noch erinnern, was Vater in einem seiner Tagebücher eingetragen hatte: Im Juli 1899 ging ich mit Gottfried Lenz auf die Steppe hinaus; wir haben aber nichts gefunden, das sich gelohnt hätte, mit der Sense zu mähen. Alles trocken, kümmerlich, verdorrt. Nur hinterm Friedhof war ein Acker, der ein paar Ähren aufwies; manche enthielten bis zu 5 Körner. Diese Ähren zupften wir alle ab und trugen sie in einem Sack nach Hause.

Nun hieß es: Wie kann der Gemeinde geholfen werden? Da war mein Vater unermüdlich. Er schrieb an alle Welt, und es wurde auch geholfen, so daß man doch über die größte Not hinweggekommen ist. Das meiste Vieh mußte aber geschlachtet werden. So wie sich Vater um die Not der andern gekümmert hat, so hat er sich auch um das kulturelle Leben in der Gemeinde gekümmert, und das war seine eigentliche Stärke. Da hat ihm Tariverde unendlich viel zu verdanken. Auch hier habe ich mir sagen lassen, daß es mit seine Erziehungsarbeit auf allen Gebieten war, die die Tariverder so weit voranbrachte. Durch seinen sauberen Lebenswandel war er Vorbild für die Gemeinde. Seine Arbeiten hat er treu und gewissenhaft gemacht. Er sorgte dafür, daß guter Lesestoff ins Dorf kam, und er hat immer wieder Anregungen gegeben, wie einer sich weiterbilden könne.

Es könnte vielleicht doch noch manches berichtet werden, hauptsächlich von den Tariverdern, die heute noch am Leben sind, und die mit meinem Vater zusammengearbeitet haben. Da war die deutsche Schule wieder mal in Bedrängnis. Der Deutschunterricht sollte im Jahre 1911 eingestellt werden, so verlangten es rumänische Schulbeamte aus Konstanza. Daraufhin fuhren Friedrich Ritter und mein Vater nach Bukarest in das Kultministerium, und da stellte es sich heraus, daß untergeordnete Organe auf eigene Faust Politik betrieben hatten, die ganz im Widerspruch zu dem stand, was im Gesetz verankert war. König Karl hatte uns ja auch

[1] Hinweis zum Originaltext von Romy Lang: Reinhold Fischer hat nicht Emma Nannt sondern Christina Nannt geheiratet. lt. Heiratsurkunde von Renate Nannt.

versichert, daß man uns an der Ausübung unserer Sprache nicht hindern dürfe.

Auch in der Krankenpflege war mein Vater tätig, denn er sollte ja einmal Arzt werden. Wieviele hat er da behandelt. Man kam zu ihm, weil der nächste Arzt ja weit weg war.

Seinen Lehrerberuf liebte er aber auch über alles, konnte er doch Wissen vermitteln, und die Kinder zu guten Deutschen erziehen. Allerdings haben ihn die 2 bis 3 Stunden Unterricht in Deutsch nicht voll ausgefüllt. Aber da war doch die Gemeindearbeit. An den Rechnungen und Schreibarbeiten für die Gemeinde saß er manchmal bis tief in die Nacht hinein, wenn wir schon alle schliefen. Ohne ihn wurde keine Gemeindeversammlung abgehalten, er führte Buch, stellte Quittungen aus usw.

So hat er bis zum Herbst 1915 in Tariverde gedient. Da meinten die Leute, er sei schon zu alt, um Schule zu halten, und sie haben sich einen andern Lehrer gesucht, Gottlieb Hannemann. Aber Hannemann wurde wie so viele andere beim Eintritt Rumäniens in den ersten Weltkrieg interniert, und so war wieder kein Lehrer da.

Mein Vater hatte auch noch einrücken müssen und mit einem Fuhrwerk die Verwundeten aus der Frontlinie herausfahren. So stand er im strengen Einsatz bei der Schlacht um Topraisar. Danach hatte er Flüchtlinge aus Konstanza in das Altreich zu bringen. In Brăila kam dann Hunger und Kälte auf, und für die ihm anvertrauten Pferde konnte er nirgends mehr Futter auftreiben. Er konnte es nicht mehr mit ansehen, wie sie den Wagenkasten nahezu aufgefressen hatten, und so machte er sich davon. Mit einer Fähre konnte er zurück in die Dobrudscha gelangen und kam dann bis Ciucurova, wo sich schon andere eingefunden hatten. Mit einem Wagen, den Christian Buttau in Ciucurova erhalten hatte, machten sie sich auf den Weg, um nach Tariverde zu kommen. In der Zwischenzeit war die Front bis in die Nähe von Tariverde gerückt. Auf der einen Seite die Rumänen mit den Russen, auf der andern Seite die Armee Mackensen: Deutsche, Bulgaren und Türken. Da mein Vater ja gut russisch sprach, ließ ihn ein russischer Offizier nach Tariverde hinein. Hier kümmerte er sich gleich wieder um alles. In dem alten Bethaus war ein russisches Lazarett eingerichtet worden. Die Kirchen- und Gemeindebücher waren dabei verloren gegangen, lediglich zwei Kirchenbücher konnte er noch sicherstellen. Als nachteilig sollte sich nach dem Kriege besonders der Verlust der Unterlagen für den Kirchbaufond erweisen. Die Bank, auf der alles eingezahlt war, hat ohne Unterlagen nichts mehr herausgegeben. — So hat mein Vater noch fast zwei Jahre, den ganzen Krieg über, seiner Gemeinde als Lehrer gedient, bis zu seinem Tode am 18. November 1918. Er hat getauft und beerdigt und Gottesdienst gehalten. Nicht nur in Tariverde, sondern 1917 und 1918 auch in Cogealac. Besonders viele Beerdigungen waren durchzuführen. Die Deutschen aus den südlichen Dörfern waren teilweise bis nach Tariverde geflüchtet, es brachen Seuchen aus, und es starben viele Kinder und Alte.

Mein Vater ist in der Freude im Herrn verschieden. Etwas Besseres konnte er sich gar nicht denken. Noch am Vorabend seines Sterbens hatte er uns Kinder an sein Bett geholt, und uns im Glauben an Jesus Christus ermahnt. „Heute kann ich Euch das noch sagen, morgen abend nicht mehr“, und so war es dann auch. Er

wäre noch gerne bei uns geblieben, wenigstens bis das Jüngste aus der Schule gekommen wäre, aber es sollte anders sein. Wir waren 14 Geschwister, doch sind vier vor ihm gestorben.

Nun stand meine Mutter mit den 10 Kindern allein da. Was tun? Reichtümer hatte ja mein Vater als Lehrer nicht sammeln können. Noch heute können die ehemaligen Dobrudschalehrer von der kargen Bezahlung durch die dortigen Gemeinden ein Liedlein singen. Nachdem Vater nicht mehr im Dienste war, mußten wir von der Bauerei leben, die wir schon einige Jahre zuvor angefangen hatten. Wir mußten Land pachten und auf die Hälfte säen. Was konnte dabei auch schon groß herausschauen, zudem im ersten Weltkrieg wieder alles verloren gegangen war? Für Mutter war es jetzt schwer, doch sie hielt sich an das, was ihr Vater auf dem Sterbebette gesagt hatte: „Vertraue auf Gott, er hat noch niemand verlassen, der ihm vertraute."

Wir waren 7 Mädchen und 3 Buben zwischen 23 und 4 Jahren. Wie stolz war doch Vater immer auf diesen seinen Reichtum. Er hatte uns zum Deutschtum hin erzogen. Wir lasen viel in den Büchern aus Vaters Bibliothek, die dann unter uns aufgeteilt wurden. Was ist davon geblieben? Gar nichts. Wir alle haben alles verloren. Unsere Mutter hat aber noch erlebt, daß sie ihre Urenkel sehen durfte. Sie ist erst in den letzten Jahren gestorben. Sie lebte ganz in der Erinnerung an den Vater.

*

Man kann ruhig sagen, daß der Lehrer in den deutschen Dörfern der Dobrudscha das Mädchen für alles war. Unter anderem war er auch Berichterstatter für die in der Gemeinde gelesenen Zeitungen und Zeitschriften. Von Johann Straub ist bekannt, daß er weit über 1000 Berichte geliefert hat.

Die Berichte von Karl Reinhold Fischer zeichnen sich durch Genauigkeit und eine charaktervolle Haltung aus. — Anschließend werden zwei davon im Wortlaut gebracht:

1. Im „Hauskalender 1910 des Deutschen Volksbildungsvereins" in Rumänien berichtet Reinhold Fischer über Tariverde

Organisation der Gemeinde Tariverde:
Statuten sind in der Gemeinde vorhanden, eingeführt im Jahre 1907 durch Herrn Pastor Erich Darsow-Atmagea.

Die Anzahl der Mitglieder, die für Pastor- und Lehrergehalt Beiträge zahlen, beträgt hundert. Außer diesen sind fünf Baptistenfamilien in der Gemeinde, die wie die evangelischen Mitglieder zu dem Gehalt des Lehrers beitragen.

Der Gemeindevorstand besteht gegenwärtig aus: Friedrich Sept, Delegierter; Valentin Unterschütz, Gemeinderat; David Raugust, Gemeindekassier-Dorfschulz. Die Rechnung der Gemeinde wie die der Kirchenkasse führt der deutsche Lehrer Reinhold Fischer seit zwölf Jahren. Den gegenwärtigen Kirchenrat bilden: Friedrich Ritter, Friedrich Pohl, Gottlieb Albrecht, Johannes Speitel alt, Christian Mayer und Jakob Weintz. Pohl und Mayer sind auch Kirchenvormund. Küster und

Organist: R. Fischer. Die Schule ist Staatsschule. Rumänische Lehrer sind: Gustav Wolff (ein Deutsch-Österreicher) und G. Otawa. Deutscher Lehrer: R. Fischer. Die Schulordnung ist folgende: Von 8 bis 9 Uhr morgens 1. Abteilung Deutsch, dann von 9 bis 12 Uhr und von 1 bis 3½ Uhr alle drei Abteilungen Rumänisch und nachher von 3½ bis 4½ Uhr die zweite und die dritte Abteilung Deutsch.

Donnerstag Nachmittag haben die Knaben Exerzierübungen, und bloß die Mädchen sind beim deutschen Unterricht und zwar von 1 bis 4 Uhr. Der Sonnabend Nachmittag ist frei. — Die Gemeinde untersteht dem evangelischen Oberkirchenrat in Berlin und gehört zum Kirchspiel Atmagea.

Der Pastor des Kirchspieles ist seit Juni 1909 Herr Wilhelm Feist. — Die Gemeinde hat zwei Läden mit Kolonial- und Schnittwaren.

Die nächste Bahnstation, 47 km entfernt, ist Konstanza, die nächste Poststation Cogealac, Kreis Karamurat, Distrikt Konstanza. Die rumänische Landgemeinde Cogealac, wovon Tariverde ein Teil bildet, gehörte bis 1. April 1909 zum Distrikt Tulcea, jetzt aber gehört sie zum Distrikt Konstanza.

Tariverde, zur Zeit der Türken ein Tatarendorf, wurde 1879 gegründet und besteht nur aus Deutschen, Angehörige anderer Nationen gibt es hier nicht, außer einigen Bulgaren, die schon in der Türkenzeit bei den Tataren lebten. Im Jahre 1884 wurden von der Regierung je 10 Hektar Seelenland an jeden lebenden Bewohner, männlich oder weiblich, verteilt. Trotz der größten Armut der damaligen Einwohner wurde der Betsaal nebst Lehrerwohnung unter schwierigen Verhältnissen in den Jahren 1885 und 1886 gebaut. Friedrich Ritter und Johann Göhner haben am meisten zu diesem Bau beigetragen, indem sie auswärts dafür sammelten. — Da gab es manchen Puff einzustecken.

Die Ortseinwohner stammen meistens aus Süd-Rußland und Bessarabien, einige Familien aus Österreich und die Familie Ritter mit vier Söhnen aus Deutschland. Die Seelenzahl des Dorfes beläuft sich auf 699 Deutsche und vier Bulgaren = 703.

Die Schülerzahl ist 85 Knaben und 61 Mädchen. Die Steppe von Tariverde enthält 2466 Hektar Land, Weideland 458 ha, wovon 100 ha mit Wein bebaut werden.

Die ersten kirchlichen Eintragungen von Taufen, Trauungen und Beerdigungen sind von Andreas Grühning im Jahre 1879 bis April 1880 vorgenommen worden. Hernach hielt die Buchführung ein gewisser Klatt, von 1882 bis 12. April 1884 Lehrer Julius Gulke, vom 29. April 1884 bis 29. November 1892 Gustav Wolff. Vom 10. Dezember 1892 bis zum 3. Oktober 1893 war Daniel Jaßmann deutscher Lehrer und Wolff ist bis heute der rumänische Lehrer. Dann war ein gewisser Grunwaldt Lehrer, aber bloß einige Wochen: er stahl einem hiesigen Ansiedler seinen Auslandspaß und suchte das Weite. Nach Grunwaldt kam im September 1894 Theophil Hoffmann, einstiger Feinbäcker, und blieb bis Juli 1897. Dann war wieder Gustav Wolff stellvertretender Lehrer bis zu meinem Eintreffen im Dezember 1897.

Der erste Pastor der hiesigen Gemeinde Tariverde war Pfarrer Dörfschlag aus Galatz, dann Pastor Matzke, nach ihm Pritzsche, nach diesen war fünf Jahre P. Kloß, nach Kloß war die Pfarrstelle vom August 1899 bis 1900 vakant, dann kam

Konfirmation in Tariverde im Jahre 1918
Divisionspfarrer Schuchhardt und Lehrer Reinhold Fischer

Pastor Richard Callis und blieb bis September 1906. Nun kam Pastor Erich Darsow und blieb bis Juni 1909. Darsows Nachfolger ist, wie oben gesagt, Herr Pastor Feist.

2. Im „Jahrbuch des Deutschen Volksbildungsvereins in Rumänien, Hauskalender 1913“ berichtet Lehrer Karl Reinhold Fischer über Tariverde

Wie ich zum ersten und zweiten Jahrgang einige Zeilen dem Kalendermann zur Verfügung stellte, so will ich auch beim dritten Jahrgang mit einem geringen Beitrag nicht fehlen und will, so lange ich lebe und mir Gott Kraft gibt, einstehen für die Arbeit an dem Werk, das der Deutsche Volksbildungsverein in Rumänien begonnen hat, weil ich weiß, daß sein Wirken dem Deutschtum im Auslande dienen soll. Deutschland bleibt Deutschland, aber wir Deutsche im Ausland, ob hier oder anderswo, sollen auch deutsch denken und handeln, trotz treuer Untertanschaft dem Lande, zu dem wir jetzt uns zählen. Im Jahre 1910 arbeiteten wir für 1911, im Jahre 1911 wollen wir arbeiten für 1912; ein liederlicher Wirt und Vater ist der, der die Seinigen nicht versorgt in der Zeit oder im voraus, sondern wartet, bis die Not ihn drängt. Von dem, was das Jahrbuch 1911 brachte, ist schon manches Gute gebraucht worden, aber noch lange nicht alles. Ich habe von den in diesem Jahre erhaltenen 50 Stück Kalender hierorts (Tariverde) 45 abgesetzt, einen nach Deutschland, einen nach Rußland und einen nach Amerika geschickt und habe von allen überall Dank empfangen. Also war es nicht umsonst!

Schlechte Ehegatten sind die, die von Haus zu Haus gehen und, wie man sagt, eines das andere „schlecht“ machen und nicht die Schwächen und Gebrechen mit dem Mantel der Liebe zudecken; hat einer dem anderen was zu sagen, so sage er es daheim und dulde und schweige; das bringt mehr Frucht als das Ausposaunen bei fremden Leuten.

Meine Gemeinde Tariverde hat, wie ich und alle Menschen, Schwächen und Gebrechen, aber die sage ich niemand anderes, als ihr selbst; das Gute kann ich auch anderen mitteilen und darum sage ich, daß zwanzig Wirte hier im Jahre 1910 ein gutes Werk taten, indem jeder einen Hektar Gerste zur Gründung eines Kirchenbaufonds aussäte; wir haben von dem Ernteertrag von 1910 jedem der 20 Wirte für geleistete Arbeit 30—35 Lei bezahlt, das Landgeld von 240 Lei entrichtet, andere kleine Ausgaben bestritten und dennoch ist die Summe von Lei 1167,65 als Grundkapital für den Kirchenbaufonds zu verzeichnen. 635 Lei haben wir der Kommunalbank Cogealac übergeben, der Rest wird demnächst auch behoben und dann ebenfalls bei der Bank zu 4%, Verzinsung eingezahlt. Ein anderes Gemeindemitglied hat für den Kirchenbaufonds 100 Lei bar eingelegt, worüber wir die Quittung haben. Der Fond beträgt also im ganzen schon 1267,65 Lei. Im Jahre 1911 sind dem oben erwähnten guten Beispiel 52 Wirte gefolgt, und haben 52 Hektar mit Gerste besäet. Leider aber haben noch nicht alle Wirte die Kirchengerste gedroschen, so daß der Ertrag zur Zeit noch nicht angegeben werden kann.

Das Gemeindejahr 1911 schloß mit einem Kassenbestand von Lei 88.55. Mehr als Lei 2000.— hat die Gemeinde in der Gemeinde selbst ausstehen. Sie besitzt an unbeweglichem Vermögen das Bethaus, die Schule und andere Bauten im Werte von 30 000 Lei und hat keine Schulden. Als ich, vor jetzt bald 14 Jahren, nach Tariverde kam, hatte die Gemeinde einige hundert Lei Schulden, welche wir aber gleich im ersten Jahr meines Hierseins tilgten! — Die Zahl der Zeitschriftenleser war eine sehr geringe, jetzt aber werden gelesen: 32 Ex. Christboten, 6 Ex. Bukarester Gemeindeblatt, 2. Ex. Bukarester Sonntagsblätter, 2 Ex. Jugendblätter, 1 Ex. Nachbar, mehrere Ex. Bukarester Tagblatt, einige rumänische Zeitungen, amerikanische Zeitungen usw. Auch die wirtschaftlichen Einrichtungen sind so vorangeschritten, daß man es kaum glauben kann, von ehedem und jetzt. Ja, so ist’s.

Noch ein kurzer Erntebericht: Von einem Hektar Winterweizen gab es 80—110 Maß, Gerste und Hafer von 60 bis zu 120 Maß, Raps gab es nur wenig, der meiste war im Winter schon erstorben, das beste Erträgnis war 50 Maß pro Hektar. Das meiste Welschkorn (Mais) ist schön: Kartoffeln gibt es hier wenig, es fehlt zur gehörigen Zeit der Regen. Die Krankheit der Weinstöcke greift immer mehr um sich. Bei Cogealac wird aber jetzt, oder ist schon, eine Schule von amerikanischen Reben angelegt und wir werden unsere Weinberge von frischem in die Arbeit nehmen und sehen, wie Gott uns dann Segen und Gedeihen gibt.

Bilder im Jahrbuch:
Elisa Berg S. 112 und S. 116